

*Kultur- und Bildungsgeschichte, Literatur- und Musikgeschichte*

Pars pro toto, Historische Miniaturen zum 75. Geburtstag von Heide Wunder, hg. von Alexander JENDORFF und Andrea PÜHRINGER, Neustadt an der Aisch: Ph. C. W. Schmidt 2014. XI, 558 S., 18 s/w Abb. ISBN 978-3-87707-926-3. Hardcover. € 52,90

Nach dem Erscheinen der ersten Geburtstags-Festschrift für Heide Wunder im Jahre 2004 wurde nunmehr die zweite zu Ehren der Jubilarin zum 75. Geburtstag veröffentlicht. Heide Wunder hat sich als Historikerin in der hessischen Landesgeschichte, der Geschlechterforschung und der ländlichen Geschichte einen Namen gemacht. Das Buch zeigt die anhaltende wissenschaftliche Präsenz der sich nunmehr seit zehn Jahren im Ruhestand befindlichen Professorin für Sozial- und Verfassungsgeschichte der Universität Kassel.

Die Herausgeber Alexander Jendorff und Andrea Pühringer konnten 39 Autoren, die im letzten Jahrzehnt mit Heide Wunder zusammengearbeitet hatten, als Mitwirkende für das Sammelwerk gewinnen. Die Beiträge reichen vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert und behandeln ein breites Spektrum der Arbeitsfelder, mit denen sich die Jubilarin in den vergangenen Jahren beschäftigt hat. Fragen zur allgemeinen Bedeutung, zur methodischen Art, Kulturgeschichte, Geschlechterforschung, ländlichen und städtischen Gesellschaft sind ebenso Gegenstand der Festschrift wie jene zur Bildungsgeschichte, Herrschaft und Gender, Ehe und Vermögensbildung und Adelsgeschichte. Abgeschlossen wird der Band mit einem Verzeichnis der Schriften Heide Wunders, die in den letzten zehn Jahren von 2003 bis 2014 entstanden sind.

Die Vielzahl der Beiträge soll hier unter dem Motto der Festschrift „Pars pro toto“ miteinander verbunden sein. Der Aufsatz von Alexander Jendorff gibt dabei die Richtung vor. Als Teil eines Ganzen sieht er die Methode der Landesgeschichte. Er schließt das Ende dieser Disziplin nicht aus, sollten sich die Landeshistoriker weiterhin ausschließlich auf die regionale Quellenforschung zurückziehen. Mit komparatistischen Arbeiten und makrotheoretischen Ansätzen sollte die Landesgeschichte künftig mehr der Globalgeschichte als Grundlage dienen. Einen Beitrag, der diesen globalen Gedanken aufgreift, bietet Merry Wiesner-Hanks. Mit Beispielen aus Europa, Nordamerika und Westafrika beleuchtet sie den Bund der Ehe, der trotz verschiedener Konfession oder Abstammung eingegangen wurde. Für die Kulturgeschichte gelte es, diese Vermischung und gegenseitige Beeinflussung nicht zu unterschätzen. Auch Carl-Hans Hauptmeyer bietet Lösungsansätze, Modelle der Land- und Stadtgemeinden des Mittelalters und der Frühen Neuzeit auf die neue und globale Zivilgesellschaft anzuwenden.

Die Mehrheit der Beiträge vertritt allerdings weiterhin die Methode der traditionellen Landesgeschichte, die sich mithilfe von Quellen einem regional begrenzten Raum annimmt. Uta Löwenstein kommt beispielsweise anhand ihrer Sichtung der Stadtrechnungen der hessischen Kleinstadt Rotenburg an der Fulda zum Ergebnis, dass fremde Bettler nicht gern gesehen waren, aber dennoch die gleiche Unterstützung erhielten wie die Hausarmen. Franz Irsigler nimmt sich des Massenphänomens der Hexenangst an, die in der Frühen Neuzeit in allen Gesellschaftsschichten verbreitet war. Chroniken und Prozessakten belegen den nächtlichen Glockenklang zur Vertreibung der Hexen, deren Abwehrkraft auch in der zeitgenössischen dämonologischen Literatur diskutiert wurde.

Aus den vielen Beiträgen sei zum Abschluss noch der Aufsatz von Andreas Hedwig erwähnt, der aus der Praxis über die Nutzungsmöglichkeiten von Adelsarchiven in Hessen berichtet, deren Erschließung in Projektarbeiten von 2005 bis 2012 erfolgreich abgeschlos-

sen werden konnte. Die Bestände des Familienarchivs von Berlepsch, des Samtarchivs Schenck zu Schweinsberg, der Archive der Familien von Geyso oder von Mansbach auf Mansbach zeigen nicht nur neue Erkenntnisse zu den Adelsfamilien selbst auf. Sie bieten sowohl eine hervorragende Basis zur Erforschung des niederen Adels und sein Verhältnis zu den regierenden hessischen Landgrafen als auch zur Rekonstruktion lokaler Geschichte für die Wirtschafts- und Sozialgeschichtsforschung.

Die Herausgeber überlassen es Heide Wunder und dem Lesepublikum, ob eine sinnstiftende Verbindung der vielen Beiträge unter dem Titel „Pars pro toto“ gelungen ist (S. V). Jedenfalls kann das Sammelwerk als Spiegelbild der aktuellen Diskussion um die Landesgeschichte im globalen Kontext gesehen werden. Der Band bietet gute Anregungen für die Perspektiven der Landesgeschichte und zeigt Chancen und Möglichkeiten sowohl auf traditionellen wie auf modernen Wegen auf.

Alexandra Haas

Städtische Gartenkulturen im historischen Wandel, hg. von Mark HÄBERLEIN und Robert ZINK (Stadt in der Geschichte, Bd. 40), Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2015. 240 S., 38 z. T. farb. Abb. ISBN 978-3-7995-6440-3. € 29,-

In seiner Einleitung zu diesem Tagungsband erwähnt Mark Häberlein den „White House Kitchen Garden“, den Michelle Obama bald nach der Wahl ihres Mannes zum 44. Präsidenten der USA anlegte. Inhaltlich ging es ihr um gesunde Ernährung, doch natürlich ist der Garten überdies die perfekte Kulisse für repräsentative Inszenierungen aller Art. Dass die Nutzung eines Gartens hochpolitisch sein kann, ist auch seit den eskalierenden Protesten gegen Stuttgart 21 hierzulande allen bekannt. Nimmt man außerdem das Phänomen der millionenfach verbreiteten „Landlust“-Magazine ernst, so ist klar, warum der Südwestdeutsche Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung seine Arbeitstagung 2012 den „städtischen Gartenkulturen im Wandel“ widmete. Das Programm bot weit mehr als eine rein gartenkünstlerische Übersicht über die verschiedenen Gartenformen rund um die Stadt.

Marie-Theres Tinnefeld liefert mit „Gärten als Hort der Privatheit“ eine ideengeschichtliche Einordnung des Gartens im Hinblick auf seine Bedeutung für das Individuum. Hat man erst einmal zur Kenntnis genommen, dass private – also eingegrenzte, uneinsehbare – Freiräume eine undabdingbare Voraussetzung dafür sind, dass ein Mensch sich entfalten und selbst finden kann, so liest man die folgenden Ausführungen über die wirtschaftlichen, künstlerischen, architektonischen, politischen und literarischen Funktionen von Gärten mit anderen Augen.

Stadtnahe Gärten waren im 16. und 17. Jahrhundert geprägt von den internationalen Kontakten ihrer Besitzer. Reiche Kaufleute und Gelehrte sammelten exotische Pflanzen, mit denen sie sowohl Exklusivität als auch Gelehrsamkeit bewiesen. Dementsprechend beobachtet Michaela Schmölz-Häberlein, wie sich im 16. Jahrhundert außereuropäische Pflanzen vor allem über wissenschaftlich-ökonomische und politische Netzwerke verbreiteten. Die Explosion botanischen Wissens im 16. und 17. Jahrhundert ließ immer mehr botanische Gärten entstehen, in denen der Wandel vom mittelalterlichen Heilgarten zum wissenschaftlichen Laboratorium vollzogen wurde. Zahlreiche Pflanzensammlungen und Bestandsaufnahmen der Vegetation jener Zeit entstanden in Buchform, die die Ausbreitung von Pflanzen aus aller Welt nachvollziehbar macht.

Jochen Alexander Hofmann erläutert am Beispiel der Kartoffel und des Tabaks die Rolle stadtnaher Gärten für die Ausbreitung neuer Agrarkulturen. Auch wenn die Entwicklung